

verlag
der
criminale

Erst einige Jahre liegt der Mordfall in Hongkongs besserer Gesellschaft zurück, den die passionierte Krimileserin Jessica Patterson durch private Ermittlungen aufgeklärt hat. Nun gibt es erneut Arbeit für die Hobbydetektivin, die in der chinesischen Metropole das angenehme Leben einer »Expatlady« führt: Zusammen mit ihrem Mann Alan fliegt sie für einige Wochen nach Botswana, um dort auf Safari zu gehen. Die ersten Tage erscheinen den Pattersons wie im Paradies: Die Landschaft und die Tierwelt sind schlicht atemberaubend, ihre Mitreisenden alle sympathisch. Doch die traumhafte Zeit endet abrupt, als einer der Safariteilnehmer auf merkwürdige Weise ums Leben kommt. Jessica will nicht glauben, dass es ein natürlicher Tod war, und beginnt an Ort und Stelle mit den Nachforschungen. Im Visier hat sie dabei vor allem die wohl situierte Familie Botha, da sie zwischen den einzelnen Familienmitgliedern eine tiefe Feindschaft spürt. In Hongkong setzt Jessica ihre Recherchen fort – sehr zum Ärger von Alan, dem die Schnüffeleien seiner Frau auf die Nerven gehen. Und auch den Bothas ist die hartnäckige Jessica ein Dorn im Auge. Schließlich gilt es, ein wohlgehütetes Geheimnis zu bewahren ...

Bettina Robertson stammt aus Zürich. Sie arbeitete über zehn Jahre in der Immobilienbranche, bevor sie 2001 ihren Job an den Nagel hängte und mit ihrem Mann kurzentschlossen nach Hongkong ausreiste, wo sie fast fünf Jahre blieben. Die pulsierende Atmosphäre der Metropole inspirierte sie nicht nur zu ihrem neuesten Buch, sondern bereits zu ihrem 2004 erschienenen Krimi »Gefährliches Damenspiel« (Verlag der Criminale), in dem Jessica Patterson ihren ersten Fall löste. Nach ihrem Aufenthalt in Hongkong, einem weiteren Jahr in Singapur und der Geburt ihrer zwei Töchter lebt Bettina Robertson heute wieder mit ihrer Familie in der Schweiz.

Bettina Robertson

Tödliche Safari

Ein Afrika-Krimi

verlag
der
criminale

Für meine Eltern und meinen Bruder

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.verlag-der-criminale.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über < <http://dnb.d-nb.de> > abrufbar.

Juni 2008
Verlag der Criminale
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2008 Buch&media GmbH, München
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-86520-312-0

Inhalt

| | | |
|-------------|------------------------------------|-----|
| Kapitel 1: | Ankunft in Botswana | 7 |
| Kapitel 2: | Eine schockierende Begegnung | 17 |
| Kapitel 3: | Laura | 24 |
| Kapitel 4: | Auf der Überholspur | 28 |
| Kapitel 5: | Tiefe Gefühle | 35 |
| Kapitel 6: | Eine unglaubliche Geschichte | 43 |
| Kapitel 7: | Das Wassercamp | 54 |
| Kapitel 8: | Schwarzer Sommer | 63 |
| Kapitel 9: | Die Fußsafari | 71 |
| Kapitel 10: | Das Elefantencamp | 78 |
| Kapitel 11: | Herbst in Hongkong | 85 |
| Kapitel 12: | Misstrauen kommt auf | 96 |
| Kapitel 13: | Das Wüstencamp | 103 |
| Kapitel 14: | Das Buch | 113 |
| Kapitel 15: | Jessica forscht nach | 122 |
| Kapitel 16: | Die verlorene Tochter kehrt zurück | 127 |
| Kapitel 17: | Eine schwierige Entscheidung | 135 |
| Kapitel 18: | Die Beichte | 143 |
| Kapitel 19: | Die Konfrontation | 149 |

Kapitel 1

Ankunft in Botswana

Hongkong 2008

Sie blickte aus dem kleinen Fenster des Flugzeugs und betrachtete den geschäftig herumeilenden Mann. Das grelle Scheinwerferlicht schien ihm jetzt direkt ins Gesicht, sodass er seine Augen zusammenkniff. Er hatte ein wetterzerfurchtes Gesicht und einen dicken, kurzen Hals. Der Mann trug auffällig orangefarbene Arbeitskleidung. Er hatte einen Bierbauch, der durch die unvorteilhaft leuchtende Farbe noch betont wurde. Trotzdem bewegte er sich erstaunlich flink und gelenkig. Sie runzelte die Stirn. Sie konnte sich nicht erinnern, je einen Chinesen mit Bierbauch gesehen zu haben! Kaum merklich machte der Mann jetzt eine Bewegung, die er wohl schon tausendmal genau so gemacht hatte. Er hatte jemandem zugewunken, der außerhalb ihres Blickfelds war. Wie viele Jahre er diesen Job als Flughafenarbeiter wohl schon ausführte? Grämte er sich je darüber, dass er nicht selbst als Passagier im Flugzeug sitzen durfte und sich mit einer Reise für all die harte Arbeit belohnen konnte? Jessica seufzte. Was ging sie das eigentlich an? Alan würde nur lachen, wenn er ihre Gedanken lesen könnte. Sie interessierte sich nun mal für jeden einzelnen Menschen. Jeder hatte eine Geschichte zu erzählen, jede auch noch so langweilig aussehende Person hatte ein Geheimnis zu verbergen. Sie fragte sich, was wohl das Geheimnis des Mannes im orangefarbenen Anzug war. Sie zuckte zusammen, als eine Stimme sie aus ihren Gedanken riss.

»Willkommen, Mrs. und Mr. Patterson! Es ist schön, Sie beide wieder an Bord zu sehen! Mein Name ist Twixy. Falls Sie irgendeinen Wunsch haben, rufen Sie mich bitte, ja?« Die adrett gekleidete chinesische Flugbegleiterin lächelte sie freundlich an und reichte ihr und ihrem Gatten Alan je ein Glas Champagner.

Jessica und Alan Patterson saßen im oberen Stock der Boeing 747 der Cathay Pacific Airways und warteten geduldig auf den Start der Maschine: In wenigen Minuten würden sie Richtung Johannesburg abfliegen. Von Johannesburg aus würden sie nach Maun weiterfliegen, dem Ausgangspunkt für die schönsten Safaris in Botswana.

Entspannt prostete Jessica ihrem Mann zu. Eine Welle von Vorfreude er-

füllte sie und sie blickte auf ihre Uhr. Inklusiv Umsteigen würden sie in etwa sechzehn Stunden im Paradies ankommen! Genüsslich gönnte sie sich einen großen Schluck Champagner und schaute sich um. Alan und sie saßen auf der rechten Seite der weit auseinanderstehenden Zweiersitzreihen. Der Korridor dazwischen war so breit, dass man die Unterhaltung der Leute auf der linken Seite kaum noch vernehmen konnte, wenn diese leise sprachen. Vor ihnen saßen ein englischer und ein chinesischer Geschäftsmann in Anzug und Krawatte, die sich lebhaft über irgendwelche Börsenkurse unterhielten. Jessicas Interesse erlosch sofort. Ihr Blick schweifte nach links zur zweitvordersten Reihe. Eine blonde Frau saß am Fenster, Jessica konnte jedoch nur ihren Haarschopf sehen. Ihr männlicher Sitznachbar sah zur Seite und ließ ein attraktives Profil erkennen. Jessica schätzte ihn auf Ende dreißig. Hinter ihm saßen eine ältere Dame und wahrscheinlich ihr Gatte, der gerade liebevoll ihre Hand tätschelte. Beide waren sportlich bekleidet und hatten einen braunen Teint. Jessica wandte sich überrascht an Alan.

»Dieses ältere Paar habe ich schon einmal gesehen! Ob es auch in Hongkong lebt?«, fragte sie und wies mit ihrem Kinn fast unmerklich nach links.

Alan beugte sich vor und schaute in die angewiesene Richtung. »Das ist Gordon Botha«, sagte er leise.

»Kennst du ihn?«, fragte Jessica.

»Ja, ich hatte auf einer Cocktailparty das Vergnügen. Er ist Inhaber der Exportfirma Ship East Ltd. Er und seine Frau Dorothy sind beide Golfer. Ich glaube, sie spielen im Shek O Golfclub.«

Jessica betrachtete den Mann unauffällig. Er war von hagerer Statur, hatte stahlblaue, intelligente Augen. Er wirkte sehr autoritär, wie der Typ Mann, der alles um sich herum kontrollieren will.

»Der Name Botha ist Afrikaans«, erklärte Alan, der dies wusste, da er selbst in Kapstadt geboren war. »Er wird wohl in Südafrika Verwandte haben«, fügte er hinzu und beugte sich leicht nach vorn. »Dort sitzt der Sohn, John Botha. Und das neben ihm ist sicher seine Frau.«

Erst jetzt sahen sie, dass in der vordersten Reihe ebenfalls jemand saß, der zur Familie gehörte. Ein Mädchen von etwa sieben Jahren streckte den Kopf hervor und flüsterte seiner Mutter etwas zu.

»Das wird die Enkeltochter sein«, sagte Alan. »Die Abteilung ist nicht komplett besetzt, der Sitz neben ihr ist frei«, stellte er fest, als er aufstand, um seine Handgepäcktasche hervorzuholen. Er kramte ein Magazin aus der Tasche und warf es auf den Sitz unter ihm. Als er sich wieder setzte, flüsterte er: »Mr. Botha senior leitet die Firma, die sein Vater damals als einer der ersten Pioniere in Hongkong gegründet hat. Die Familie war vor wenigen Jahren ständig in den Medien. Weißt du nicht mehr? Der Fall Laura Botha!«

Erstaunt runzelte Jessica die Stirn. »Daran kann ich mich gar nicht erinnern. War das etwa zu dem Zeitpunkt, als du mir dieses absurde Zeitungsverbot erteilt hast?«, scherzte sie.

Alan hatte einmal das Zeitungsabonnement gestoppt, weil sie sich jeden Mordfallartikel, den sie finden konnte, ausgeschnitten und sorgfältig in ein Sammelalbum geklebt hatte. Seit sie mit ihrem Mann in Hongkong lebte, hatte sie ein neues Hobby: Krimigeschichten lesen und Detektivin spielen. Als sie vor wenigen Jahren selbst in einen Mordfall verwickelt gewesen war, hatte sie sich sogar an der Suche nach dem Mörder beteiligt, sehr zum Leidwesen von Alan.

»Nein, das war im Herbst vor etwa vier Jahren«, sagte er wie zu sich selbst. »Wahrscheinlich als du diesen Kurs in der Schweiz absolviert hast. Ja, jetzt erinnere ich mich.«

Jessica rutschte näher zu Alan, da dieser mit gedämpfter Stimme sprach. Mit einem kurzen Blick auf seine Frau fügte er hinzu: »Damals gab es einen Skandal um die Tochter Laura Botha. Sie war in einen dubiosen Todesfall verwickelt und wurde dann anscheinend ins Ausland entführt, zusammen mit ihrem damaligen Freund. Sie war erst knapp zwanzig Jahre alt, ein schwerer Schlag für die Eltern.«

»Ins Ausland entführt? Wie meinst du das?«

»Das war jedenfalls die offizielle Version. Es gab ein Gerücht, dass die Familie Botha etwas zu vertuschen hatte und Johns jüngere Schwester lediglich untertauchen musste.«

Jessica runzelte die Stirn. Das hörte sich äußerst interessant an. »Gefundenes Fressen für die Presse«, meinte sie mitfühlend. »Hat die Polizei das Mädchen damals gefunden?«

»Nein. Keine Spur. Jedenfalls weiß ich nichts davon, inzwischen sieht die Sache vielleicht anders aus.«

»Aber stell dir vor, die Entführung war gar nicht erfunden, und die Eltern wissen bis heute nicht, wo ihre Tochter steckt? Und die Leute glauben das nicht einmal! Das würde mir das Herz brechen!« Jessica spähte zu ihren Nachbarn. Sie stellte sich den Schmerz vor, der sicherlich die ganze Familie geprägt hatte. So etwas verfolgte einen bestimmt das ganze Leben. Plötzlich kam ihr ein Gedanke. Laut sagte sie: »Vielleicht haben sie ja auch eine Safari in Botswana gebucht!«

Alan hatte den hoffnungsvollen Ton in ihrer Stimme nicht überhört. »Jessica! Die Familie Botha ist eine angesehene Familie, ich möchte nicht, dass du peinliche Fragen stellst!« Er kannte seine Frau. Sie war von Geheimnissen fasziniert. Vorwurfsvoll schaute er sie an. Jessicas blaue Augen blickten jetzt verlegen zur Seite und sie strich sich hastig eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Obwohl sie ihr feuerrotes Haar zurückgebunden trug, flogen ein-

zelne Strähnen wie elektrisiert um ihr Ohr herum. Sie musste sich eingestehen, dass sie an der Geschichte äußerst interessiert war. Was war aus dem Mädchen geworden?

Die Maschine setzte zum Start an und raste immer schneller über die Flugbahn, bis sie schließlich vom Boden abhob. Dorothy blickte aus dem kleinen Fenster zu ihrer Linken, welches nun die prächtige Hügellandschaft Hongkongs preisgab. Die Lichter zauberten einen glitzernden Kontrast in das Dunkel der Nacht, so dass die einzelnen Umrissse sehr gut zu erkennen waren. Wehmütig blickte Dorothy zurück. Normalerweise flogen sie nur zu zweit, um einige Tage in stiller Natur zu genießen und sich von dem »Hochhausdschungelstress« – wie ihr Mann es nannte – zu erholen. Dorothy blickte zu ihrer Schwiegertochter. Ihr wäre es lieber gewesen, Catherine wäre nicht mitgekommen. Weil es in Johns Ehe kriselte, hatte er beschlossen, sich ihnen während der Ferien einfach anzuschließen. Dorothy liebte ihren Sohn, wünschte sich aber, er würde sich ernsthafter um die Rettung seiner Ehe bemühen. Natürlich sprach er nie darüber, gab auch nicht zu, dass sie Probleme hatten. Früher hatte er sich nicht sonderlich für Safaris interessiert, auch glaubte sie, dass die kleine Veronika lieber Strandferien erlebt hätte. Und Gordon hatte keine Chance, völlig von den Geschäften »abzuschalten«, da John ihn immer wieder daran erinnern würde. Wenigstens würde es kein Mobiltelefonnetz geben. Das war einer der Gründe, warum sie die abgelegenen Camps unweit der Wüste so liebte. Endlich würden sie vom ständigen Klingeln dieser verdammten Handys verschont bleiben. Sie kramte den Prospekt von »Class Safaris« aus ihrer Tasche hervor und betrachtete die Bilder des weltberühmten Okavango-Deltas. Lächelnd las sie die Zeilen, die über die Camps berichteten:

»Botswana ist eines von Afrikas bestbehüteten Geheimnissen: Luxuriös eingerichtete Camp Lodges, die behutsam in die umliegende Natur eingefügt wurden, warten inmitten freier Wildnis auf Sie. Persönliche Führungen mit bekannten Safarispezialisten im offenen Jeep sind zweimal täglich inbegriffen. Dabei garantiert die limitierte Teilnehmerzahl Ihnen eine Exklusivität, die sonst kaum mehr zu finden ist. Okavango-Delta: Wir heißen Sie willkommen in einer geheimnisvollen Welt von Inseln und Sümpfen, ja einem Labyrinth von Wasserwegen. Einzelne Gebiete sind bekannt für ihre vorbeiziehenden Elefantenherden, aber auch kleinere Tiergattungen sind interessant: Entdecken Sie die Vogelwelt und mehren Sie Ihr Wissen! Buchen Sie eine Fußsafari oder lassen Sie sich entführen auf eine Kanufahrt durch die Wasserwege während des Sonnenuntergangs. Absolute Erholung garantiert!«

Sie bemerkte, dass ihr Mann mit seinem Sitznachbarn zur Rechten ins

Gespräch gekommen war, und beugte sich ebenfalls vor, um das junge Paar zu betrachten.

»Darling, das sind Mrs. und Mr. Patterson. Stell dir vor, sie fliegen ebenfalls ins Jaobab Camp!«, wurde sie von ihrem Mann aufgeklärt.

Von Maun aus flogen Jessica und Alan mit einer Privatmaschine, welche die Funktion eines Flugtaxi hatte und lediglich sechs Passagieren Platz bot, in das weit abgelegene Jaobab Camp innerhalb des Okavango-Deltas. Jessica saß zum ersten Mal in einer solch kleinen Maschine und war sehr nervös. Die ganze Zeit beobachtete sie aus ihren Augenwinkeln den beunruhigend jung aussehenden Piloten, der mit seinen äußerst langen Beinen allzu nahe an diesen roten Schalthebel herankam. In Gedanken wiederholte sie immer wieder: Nicht hier abstürzen, bitte. Nicht in diesem gottverlassenen Wüstengebiet. Nicht hier. Wenn schon, dann bitte erst nach den Ferien.

Das mulmige Gefühl in ihrer Magengegend dauerte die ganze Zeit an, aber als sie weit unten mehrere Elefanten sah, hielt sie den Atem an. Das Bild, das sich ihr offenbarte, war einfach großartig, staunend beobachtete sie die massigen Tiere. Selbst aus dieser nicht geringen Höhe konnte sie ihre Bewegungen und das gemächliche Schreiten in der Formation der Herde erkennen.

Als sie fünfundvierzig Minuten später endlich inmitten der Wildnis auf einem spärlich bewachsenen Wiesenstück landeten, wartete dort bereits ein älteres Jeepmodell auf die Gäste.

Die Cessna, welche die Familie Botha transportierte, landete nun ebenfalls und alle stiegen zusammen in den Jeep. Sie fuhren über einen holprigen Landweg über Stock und Stein und betrachteten schweigend die ihnen unbekanntes Gegend. Sie mussten sich an den Sitzen festhalten und Jessica lachte, weil sie auf Alan fiel, als sie über ein steil anfallendes Wegstück einem stacheligen Gebüsch ausweichen mussten.

Der Jeep stoppte. Der Fahrer, ein rundlicher Schwarzer mit Brille, stieg aus und half den Damen aus dem Wagen. Jessica beobachtete schmunzelnd, wie Dorothy flink die kleine Jeepleiter runterkletterte, ganz im Gegensatz zu ihrer Schwiegertochter Catherine, die sich unglaublich ungeschickt anstellte. Während der andere Helfer das Gepäck auslud, führte sie der Fahrer zum Eingang des Hauses. Alan stieß einen Pfiff aus, als sie die geschmackvoll eingerichtete, lichtdurchflutete Empfangshalle betraten. Alles war aus Holz und Stein erbaut. Hängematten schwebten inmitten des Raumes, Baumstämme dienten als Eckpfeiler für das Holzhaus, welches an den Seiten komplett offen war. Einzig das obere Stockwerk war von einem riesigen Strohdach bedeckt. Ventilatoren sorgten für angenehme Frische. In der einen Ecke stand ein hölzernes Büchergestell, in der anderen war eine runde, afrikanische Hütte untergebracht, an deren Wänden Wasser

entlangrieselte. Es war der Weinkeller. Dahinter lag – flankiert von Palmen – ein Swimmingpool, der von leinenbezogenen Liegestühlen umrandet war. Eine Oase, die sich, da aus natürlichen Materialien geschaffen, wunderbar in die Kulisse des Naturparadieses einfügte. Geheimnisvolle Geräusche, Gekreische und Gekrächze, von Affen, Vögeln oder sonstigem Getier, verstärkten diese »Urwaldstimmung« noch.

Ein Mann kam ihnen entgegen und stellte sich als Ben vor. Er war äußerst charmant und sprühte vor Energie. Nachdem er sie alle willkommen geheißen hatte, führte er sie in den ersten Stock hinauf, dabei knirschte die Holzterrasse beim Auftreten, als ob sie reklamieren würde. In der oberen Etage befand sich das Esszimmer, welches von einem sechsbarmigen Ventilator befeuchtet wurde. Ein etwa zehn Meter langer Tisch stand dort bereit, mit silbernen Kerzenhaltern geschmückt und bereits für das Abendessen gedeckt. Der nachfolgende Raum stellte das Wohnzimmer dar und war mit Ledersesseln, Holzhockern und Antiquitäten bestückt. In der einen Ecke, hinter der Bartheke, bediente ein Mann, dessen Haut fast schwarz war und in starkem Kontrast zu seinen weißen Zähnen und dem Weiß seiner Augen stand. Jessica nickte ihm lächelnd zu und griff nach einem Glas Weißwein. Bewundernd ließ sie ihren Kennerblick schweifen: Die afrikanischen Kunstgegenstände, die den Raum schmückten, waren beeindruckend. Sie bemerkte, wie die sanfte Nachmittagssonne einen goldenen Schimmer auf das dunkle Parkett warf und damit einigen Staub erkennen ließ. Mit dem Glas in der Hand schritt sie zur Seitenöffnung hin, um die Aussicht zu betrachten: Die weite Sicht in die für sie äußerst fremde Landschaft bot einen Blick auf ein Afrika wie aus dem Bilderbuch. Jessica fühlte sich glücklich, herrlich entspannt und beflügelt und ließ sich von Alan in die Arme nehmen, der ihr gefolgt war, ohne dass sie es bemerkt hatte. Alan wollte sie den anderen Gästen vorstellen, die ebenfalls erst vor wenigen Minuten angekommen waren. Man blieb selten länger als drei Tage in einem Camp, da es üblich war, während eines Safariurlaubs mehrere Gegenden innerhalb des Deltas zu besuchen.

Ein Willkommenstrank und einige Snacks, wie Olivenbrötchen, Kuchenstücke und Obst, wurden herübergereicht. Ben, der Manager, ging von einem Gast zum anderen und stellte auch seine Frau Bianca vor. Obwohl das junge Ehepaar in schlichtem Safarilook gekleidet war, bemerkte Jessica sogleich die Ausstrahlung der Frau. Sie trug keinerlei Schminke, ihre schönen hellen Augen strahlten Wärme aus und ihre Haut war noch jugendlich glatt und frisch. Beide waren Weiße aus Johannesburg. Zwei der Safariführer gesellten sich ebenfalls hinzu und erzählten von ihrer Entdeckung am frühen Morgen: Zwanzig Kilometer vom Camp entfernt hätten sie zwei Geparde gesichtet.

Wie es sich herausstellte, waren die anderen Gäste ein Flitterwochenpaar

aus Sydney und ein älteres Ehepaar aus Boston. Am nächsten Tag würden noch zwei weitere Personen eintreffen, ein junges Ehepaar aus London. Das Luxuscamp führte lediglich acht Einzel-Lodges, also gerade einmal sechzehn Betten, dazu kamen die kleineren Häuser des Personals und die Lodge des Managerehepaars.

»Wie ich gehört habe, leben Sie in Hongkong, Mr. Patterson?«, fragte nun Ben.

Alan nickte.

»Interessante Stadt. Irgendwann werden wir Sie besuchen kommen«, sagte Ben.

»Da würden Sie einen Schock erleiden«, lachte Alan. »Die Luftverschmutzung ist während gewisser Monate ziemlich übel. Was denken Sie, warum wir hierher in dieses Naturparadies gereist sind? Es ist eine Flucht!«

»Ja, das kann ich mir vorstellen. Dafür ist bei euch einiges los. Bianca und ich vermissen natürlich auch die Vorzüge einer Stadt.«

»Aber Sie leiten dieses Camp wohl nur für wenige Jahre, oder? Wie lange läuft so ein Vertrag?«

»Noch zwei Jahre. Wir haben erst angefangen. Meine Frau und ich machen es so lange, wie es uns noch Spaß macht. Im Moment genießen wir es sehr, nur zur Nebensaison kehren wir für einige Wochen zurück in die Heimat.« Ben stand auf, da sich zwei weitere Gäste dazugesellten. »Darf ich vorstellen: Das sind Ralph und Gwen Ferguson, die unser Camp schon zweimal besucht haben.«

Die Fergusons sahen aus wie typische Amerikaner, doch Jessica fand das Paar äußerst sympathisch. Auch das jüngere Paar aus Sydney – Tom und Mary Parker – wirkte sehr aufgeschlossen und sehr verliebt.

Die Lodge Nummer 3 von Alan und Jessica war über den großzügig gebauten Balkon zu erreichen. Voller Vorfreude betraten sie ihn und bewunderten die Aussicht. Die Wolken hatten sich inzwischen orangerot gefärbt und Jessica stellte erstaunt fest, dass der Himmel an diesem wunderbaren Ort am Ende der Welt viel größer wirkte. Sie konnte sich auch nicht daran erinnern, jemals solch intensive Farben gesehen zu haben. Sie lief begeistert zu dem Außenbett hin, das einladend am Ende des Balkons aufgestellt war.

»Alan, hast du dieses überdachte Bett hier draußen gesehen?«, rief sie. »Ben erzählte vorhin, dass man manchmal Elefanten vorbeiziehen sieht!« Sie bemerkte, dass Alan ihr gar nicht zuhörte, da er die Türe zur Lodge bereits geöffnet hatte. Staunend betrachtete sie die Umgebung. Die ganze Anlage war von Holzstegen getragen, die ungefähr zwei Meter hoch waren, so dass man den Boden nie direkt berührte. Eine notwendige Vorkehrung,

wenn man bedachte, dass theoretisch rundherum wilde Tiere wie Löwen oder Hyänen herumschleichen konnten. Vom Hauptgebäude aus lief ein Steg an den einzelnen Lodges entlang, die alle mit einem großen Abstand zueinander standen, sodass genügend Privatsphäre garantiert war. Schließlich war das »Jaobab« als romantisches Flitterwochencamp bekannt.

Alan betrat die Lodge – eine Mischung aus Riesenzelt und Holzhaus – und rief Jessica zu: »Liebling, komm her! Das sind mindestens fünfzig Quadratmeter!«

Jessica folgte ihm erwartungsvoll. »Ein Himmelbett!«, seufzte sie entzückt. »Und schau dir diese Badewanne an ...« Sie betrachtete die frei stehende schwarz-weiße Gussbadewanne, die auf verzierten Füßen stand. Das Haus war voller geschmackvoller Details: Ein altmodischer, in Gold gerahmter Spiegel hing neben der Wanne, über dem Doppelbett schwebte ein weißes Moskitonetz, welches kunstvoll zusammengebunden war, so dass es wie ein Himmelbett aussah. Es gab hölzerne Truhen, samtene Sessel, afrikanische Trommeln, die als Hocker dienten, und der Parkettboden war aus hellem, rötlichen Holz.

»Wo ist denn die Dusche?«, fragte Alan.

Jessica begutachtete die Toilette und fand dort die Verbindungstüre nach außen. Die Dusche war im Freien, ein rundes Steinwerk, das vor neugierigen Blicken schützte, aber offen zum Himmel war. Daneben lag ein kleiner Privatpool, der randvoll mit klarem Wasser gefüllt war und eine bezaubernde Aussicht auf die offene Ebene bis zum Horizont hin bot.

»Meine Güte«, rief Jessica, »sowas hab ich noch nie gesehen!« Sie stellte sich im Geiste vor, wie sie während des Sonnenuntergangs mit Alan dort im Pool liegen würde.

Es waren nicht nur die natürlichen und edlen Materialien, die diese Atmosphäre bewirkten, es war die Natur an sich. Die Gerüche und Geräusche, die Farben, das goldene Licht, all das zusammen raubte Jessica den Atem.

»Alan, ich kann verstehen, dass du Afrika vermisst hast. Dieses Licht ...«

»Warte nur, bis du nachts den Sternenhimmel siehst!«

Alan konnte kaum erwarten, bis es Nacht wurde. Nirgends sah man die Sterne so klar wie in der Wildnis Afrikas, die praktisch frei von elektrischem Licht war.

John Botha putzte sich die Zähne, während seine Frau Catherine die Kleider in die offenen Holzregale legte.

»Die Toilette hat keine Tür, John, also wirklich. Und die Dusche ist im Freien. Gibt es hier denn keine normalen Hotels?«

John erwiderte nichts, rollte nur mit den Augen. Veronika saß draußen

auf dem Balkon und spielte mit ihrer Puppe, die sie von zu Hause mitgebracht hatte.

»Wenn ich diesen Ben richtig verstanden habe, ist die erste Safaritour bereits morgen früh um sechs Uhr«, fuhr Catherine fort. »Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich und Veronika erst mal ausschlafen würden? Es ist doch eine absolut unchristliche Zeit in den Ferien, findest du nicht?«

»Das ist nun mal so bei den Safaris. Die Tiere sieht man am ehesten frühmorgens oder spät nachmittags. Über Mittag ist es viel zu heiß, dann ist Siesta. Für uns und auch für die Tiere. Dann kannst du ohne schlechtes Gewissen schlafen.«

»Aber am ersten Tag gleich ...«

»Okay, mach, was du willst.« John schüttelte nur den Kopf und betrachtete sich im Spiegel. Dann schaute er auf seine Uhr. »Bist du bald fertig mit Einräumen?«, fragte er ungeduldig. »Das Dinner ist in einer Viertelstunde und du brauchst doch mindestens eine halbe Stunde, um dich zurechtzumachen.«

»Bin gleich so weit. Soll ich das gelbe Kleid oder den seidenen Hosenanzug anziehen?« Catherine hielt ihrem Mann die zwei Kleidungsstücke vor Augen.

Mit ihren mädchenhaft langen blonden Haaren sah sie sehr hübsch und jung aus. John betrachtete sie kritisch. Damals war sie ihm aufgefallen, weil sie seiner Schwester glich. Als Amerikanerin war sie so ganz anders als die Frauen aus seinen Kreisen. Er hatte sich in sie verliebt, weil sie ihn mit ihrem fröhlichen Wesen aus seiner Reserve locken konnte wie keine andere Frau zuvor. Wo war nur ihre frische, unbeschwerte Art geblieben?

»Du könntest damit overdressed sein, meine Liebe«, gab John zu bedenken. »Zieh doch den braunen Rock mit der Seidenbluse an.«

»Aber ...« Catherine war enttäuscht. »Du hast doch gesagt, dass es ein Luxuscamp ist! Ich möchte nicht die Einzige sein, die nicht gestylt aussieht, ich denke ...«

»Wir sind hier inmitten der Wildnis, Catherine«, unterbrach John sie zynisch. »Es gibt hier doch keinen Dresscode!«

Catherine war eingeschnappt. Sie hatte gehofft, in den Ferien wieder seine Aufmerksamkeit zu erregen, und hatte auch extra sexy Unterwäsche eingepackt. Obwohl es schon schwierig gewesen war, ihre schönen Kleider in diesen kleinen Rucksack zu packen. Nur zwölf Kilogramm Reisegepäck waren erlaubt! Sie hatte gedacht, es sei ein Witz, als John ihr kurz vor der Reise davon erzählt hatte. Wie sollte sie all ihre passenden Schuhe und Handtaschen da noch reinbringen? Die kleinen Flugzeuge dürften nicht überladen werden, hatte John nur kurz erklärt, der keine Ahnung hatte, was es für eine Frau bedeutete, so wenig Kleidung mitnehmen zu können. Sie wollte doch